Der Stern

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Nr. 23 | 1. Dezember 1936 | 68. Jahrgang

Was ist der Mensch?

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe vom Rate der Zwölf.

An der Unfähigkeit, diese Frage zu beantworten, ist schon mancher inbrünstig Gläubige gescheitert. Ihre richtige Beantwortung hat Menschen und Völker befähigt, ihre Zukunft sicher aufzubauen. Der Glaube kann nur dann seine höchste Kraft entfalten, wenn er von einem richtigen Verständnis vom Menschen und seiner Beziehung zur Gottheit begleitet ist. Den Ausweg aus dem tragischen Chaos der Welt — dem Schrecken der Armut, der Krankheit und des Krieges — können wir nur finden, wenn uns das Licht einer umfassenden Erkenntnis von dem Wesen und der Bestimmung des Menschen leuchtet.

Prof. Dr. John A. Widtsoe

Der Mensch ist eine der ewigen, unzerstörbaren Wirklichkeiten des Weltalls. Seine Geschichte begann in der unendlichen Vergangenheit, ehedenn die Welt erschaffen wurde. Seine Ewigkeit erstreckt sich in das Gestern und in das Morgen. Er gehört den endlosen Zeiten.

Am Anfang war der Mensch bei Gott, ein Kind Gottes, gezeugt von Ihm. Er hat eine göttliche Stammlinie. In seinem vorirdischen Dasein in einer geistigen Welt hat er als Sohn oder Toch-

ter des göttlichen Vaters seine Erkenntnis und Macht im Geiste vermehrt. Schließlich war er auf seine Erdenlaufbahn genügend vorbereitet und war willig, deren Bedingungen anzunehmen. Der Mensch ist nicht ein zufälliger oder gelegentlicher Gast auf dieser Erde. Er ist das Geschöpf von Plan und Fortschritt.

Als Kind Gottes hat der Mensch teil am göttlichen Wesen seines Vaters. In ihm liegen die Keime einer unbegrenzten Entwicklung. In gewissem Sinne ist er ein gottähnliches Wesen. Er hat die Möglichkeit, sich im Laufe der Ewigkeiten so heraufzuarbeiten, daß er Seinem Vater im Himmel ähnlich wird. In ewigem Fortschritt immer aufwärts, Gott entgegengehen — das ist seine hohe Bestimmung.

Der lange Aufstieg des Menschen von dem verschleierten Anfang bis zur edlen Gegenwart ist die Frucht seiner eigenen Anstrengungen, die aber vom Herrn geleitet werden mußten. Sein zukünftiger Fortschritt in die erhabenen Bereiche jenseits des menschlichen Verständnisses kann ebenfalls nur die Folge persönlichen Strebens sein. Fortschritt ist ein innerer Vorgang, nicht etwas von außen Kommendes, oder gar Aufgezwungenes. Die Vorbereitung auf die Seligkeit ist eine gemeinsame Sache von Gott und Mensch.

Alle Menschen sind die tatsächlichen Kinder Gottes. Sie sind Brüder. Jeder Mensch, wie bescheiden er auch sei, hat denselben Ursprung und dieselbe mögliche Endbestimmung. Himmel und Erde wurden erschaffen und der Plan der Seligkeit wurde ausgearbeitet für jedes einzelne Glied der menschlichen Familie. Gott ist nicht ein parteiischer Vater; Seine Liebe erstreckt sich auf alle Seine Kinder. Und da der Plan der Seligkeit für alle bestimmt ist, wird er erst dann voll und ganz verwirklicht sein, wenn ihn einmal alle angenommen haben. Es sind deshalb alle daran interessiert, daß jede Seele gerettet werde. Infolgedessen trägt jeder Mensch eine unmittelbare Verantwortlichkeit seinem Bruder gegenüber.

Würde diese Auffassung, die den einzelnen Menschen zu einer unmeßbaren Bedeutung erhebt, besser verstanden, dann würde eine gewaltige Änderung in der Art und Weise eintreten, wie sich die Menschen gegenseitig behandeln. Die Unmenschlichkeit des Menschen gegenüber dem Menschen würde bald verschwinden. Das Gesetz der Tierheit würde abgelöst vom Gesetz der Gottheit. Die Weltgeschichte gibt Zeugnis davon, daß diejenigen Nationen, die wenigstens zum Teil die wahre Natur des Menschen verstanden, am meisten blühten und gediehen und am längsten lebten.

Kleine Menschen, die einander zu übervorteilen suchen; Herrscher, die ihre Völker nur als Figuren auf einem Schachbrett betrachten; Nationen, die in eitler Verblendung Tausende um Tausende in die Schlachten werfen, wo sie getötet oder verstümmelt werden — würden zuschanden mit ihren bösen Plänen angesichts der Erkenntnis vom göttlichen Ursprung und von der ewigen Bestimmung des Menschen mit seiner gottähnlichen Natur. Gerechtigkeit würde auf Erden herrschen. Wahre Brüderschaft kann dann nur verwirklicht werden, wenn sich alle Menschen bewußt werden, daß ihre Brüder dieselben Rechte wie sie haben. Man sollte sich die Auffassung von der innewohnenden Größe eines

jeden Erdenbewohners und des ihm möglichen hohen Zieles zu eigen machen. Eine solche über die ganze Erde verbreitete Erkenntnis würde das persönliche Verhalten der Menschen zu einander veredeln und verfeinern; die Menschen würden überlegen ehe sie handeln, und würden bestrebt sein, Frieden herbeizuführen — das Dringendste, was die Welt braucht.

Aus dem richtigen Begriff vom Verhältnis des Menschen zu Gott und zu den andern Menschen erwächst das Gefühl und der Sinn für die persönliche Verantwortlichkeit des Einzelnen. Und dieses Verantwortlichkeitsgefühl ist es ja, was die Welt so bitternötig hat. Wie die Menschen sind, so sind die Völker. Die nationale Wohlfahrt ist nur die Summe der Wohlfahrt der Einzelnen. Wenn jeder sein eigenes Haus in Ordnung bringt, wird bald die ganze Welt in Ordnung sein. Es wird viel geredet von Regierungsmaßnahmen oder andern organisierten Unternehmungen, um unsre zeitlichen und geistigen Bedürfnisse zu befriedigen; wir sollten aber nicht übersehen, daß unsere dringendsten Bedürfnisse aus unserm eigenen Innern heraus befriedigt werden müssen. In solchen Dingen sich auf andre verlassen, heißt die eigene Seele schwächen. Nur durch Selbstanstrengung kann der Mensch seine hohe Bestimmung erreichen. Sie kann ihm nicht von andern wie ein Mantel auf die Schultern gelegt werden. Auf seinen eigenen Füßen muß er ins Reich Gottes eingehen, es sei nun auf Erden oder im Himmel.

„Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest?" Er ist in Wirklichkeit ein Sohn Gottes, mit gottähnlicher Kraft ausgestattet, der, wenn er seinen göttlichen Ursprung und hohe Bestimmung achtet, die so lang erstrebte Herrschaft der Gerechtigkeit auf Erden herbeiführen kann.

Indem wir die Gebote Gottes halten und ein frommes Leben führen, werden wir voller Barmherzigkeit, Langmut und Liebe für unsre Mitmenschen und werden wir in diesen Dingen, die uns edler und gottähnlicher machen, wachsen und sie in uns vermehren. Wir gewinnen dadurch auch die Liebe und das Vertrauen derer, die um uns herum sind. Nur durch die Erfüllung der einfachen, klaren Alltagspflichten, die uns obliegen,

können wir im Geist Gottes wachsen.

Präsident Heber J. Grant.

„Das Land der Mormonen."

Von Walther Eidlitz.

Vorbemerkung der Schriftleitung: Der bekannte Dichter Walther Eidlitz hat letztes Jahr ein schönes Reisebuch herausgegeben, worin er sehr anschaulich von seinen Fahrten in der Alten und Neuen Welt erzählt („Reise nach den vier Winden", Auf den Spuren der Weltgeschichte. Verlag Wollermann, Braunschweig. RM. 2.70). Unter anderem hat er sich auch längere Zeit im Mormonenstaat Utah aufgehalten und schildert nun seine Beobachtungen und Eindrücke in einem besondern Kapitel seines Buches („Das Land der Mormonen"), dem wir die folgenden Ausführungen entnehmen, zugleich bedauernd, daß uns der beschränkte Raum nicht gestattet, das ganze, neun Seiten starke Kapitel hier wiederzugeben. — Wir empfehlen jedoch unsern Lesern das schöne Buch aufs wärmste; sie werden anregende Stunden damit verleben und es als eine wertvolle Bereicherung ihrer Bücherei schätzen lernen.

Walther Eidlitz hat sich durch seine Romane, Dramen und Gedichte in die vorderste Reihe unsrer zeitgenössischen Dichter gestellt. Seinen Roman „Zodiak" nennt der „Eckartratgeber" „die erste deutsche Romandichtung von der Überwindung der Gottlosen durch das Christuserlebnis", und die schwedische Nobelpreisträgerin Sigrid Undset bekennt von ihm: „Das Lesen dieses Buches hat mir eine ganz ungewöhnlich große Freude gemacht." „Das Licht der Welt" und „Kampf im Zwielicht" sind zwei weitere Dichtungen Eidlitzens, die von seiner schöpferischen Gestaltungskraft und Sprachmeisterschaft zeugen. Von seinen dramatischen Werken sind „Hölderlin, Szenen aus einem Schicksal" und „Die Herbstvögel" s. Zt. am Staatstheater in Berlin uraufgeführt worden. — Ihr Verfasser wurde mit dem Bauernfeldpreis und dem Literaturpreis der Stadt Wien ausgezeichnet.

„Das Gebiet am Westhang des Felsengebirges ist Utah, das Land der Mormonen. Von den Mormonen weiß man bei uns nicht viel mehr, als daß ihr Führer Brigham Young einmal die Vielweiberei eingeführt hat. Auch in Neuyork weiß man wenig über sie, verlegenes Lächeln oder dunkle Gerüchte, Gemunkel über das Absonderliche, das dort geschieht. Doch der nüchterne Bericht ihrer Taten klingt fast wie ein Märchen. Es ist ein Heldenmythos im neunzehnten Jahrhundert.

Im Osten Amerikas hatten die Mormonen ihre Wohnsitze. Ihre Väter waren Puritaner und Methodisten; sie waren Engländer, Schotten, Schweden, Norweger, viele Skandinavier waren dabei. Sie wurden verfolgt, sie wurden niedergemetzelt wegen ihres Glaubens. Da beschloß ihr Führer, mit ihnen das Land zu verlassen und nach Westen in ein andres Land zu ziehen.

Sie zogen über den Mississippi, sie zogen über den Missouri, durch die endlosen Prärien, durch das öde, ansteigende Tafelland, durch die Wildnis unbekannter indianischer Stämme, durch die Schluchten des Felsengebirges. Sie fuhren nicht im Schlafwagen eines Expreßzuges wie wir. Mit ihren Ochsenkarren zogen sie, mit ihren Schafen und Hühnern und Bienenstöcken. Männer und Weiber, Greise und Kinder trieben das Vieh durch die ganze Breite des Kontinents. Die Flüsse gefroren zu Wintereis, die Sommerglut verbrannte das Gras. Mehr als ein Jahr wanderte das Volk, viele Kinder wurden geboren und viele Leute starben auf dem Weg. Das Volk blieb unverzagt. Sie glaubten, ein Engel schritte dem Führer voran.

Eines Tages blieb ihr Führer stehen, auf einer Höhe, die schon jenseits der großen Wasserscheide lag. Er streckte seinen Arm aus und deutete auf die blinkende Tiefe. Er sagte: „Dies ist der Ort."

Aber der Ort war eine Wüste, von einer blendenden Salzkruste bedeckt.

Wenn man heute die Täler von Utah erreicht, betritt man ein üppig fruchtbares Land, gleichsam einen riesigen Fruchtgarten. Das Volk der Mormonen hat nach ihres Führers Geheiß die Salzwüste in mühsamster Händearbeit zu einem Fruchtgarten umgeschaffen.

Kaum hatte das Volk in der Wüste sein Lager bezogen, flackerte die Nachricht auf, an der Kaliforniſchen Küste, gar nicht weit von ihnen, habe man Gold gefunden, Gold in so reichen Adern wie noch niemals vorher in der Weltgeschichte. Der Führer sagte: „Hier bleiben wir" und steckte mit seinem Stab den Grundriß einer kommenden Stadt ab; zuerst den

„Das Kapitol" des Staates Utah in der Salzseestadt.

Platz für den Tempel, dann den Platz für ein Theater, den Platz für eine Universität. So wurde die Salzseestadt gegründet.

... Ich lernte einen ihrer Lenker kennen, einen aus der Priesterschaft „nach der Ordnung Melchizedeks". Ein uralter Mann. Er erzählte mir lebhaft, wie er als zehnjähriger Junge den Zug der Pioniere mitgemacht habe und geholfen habe, das Vieh über die Breite des Erdteiles zu treiben. Viele Stunden habe der Wanderzug manchmal anhalten müssen, wenn gerade die Horden der wilden Büffel zu Hunderttausenden und Millionen donnernd durch das hohe Gras der Prärie gebraust waren. Oh, er erinnere sich noch genau, wie Büffelfleisch schmecke. Unterwegs habe er ja stets an einem Streifen hornhart an der Luft gedörren Büffelfleisches gekaut. Der neunzigjährige Mann stand auf und sah mich mit seinen blauen Augen an. „Der große Roman des Zuges der Pioniere ist noch nicht geschrieben", sagte er eindringlich.

Ich war im Hause des Ordinarius für westliche Geschichte an der Staatsuniversität von Salt Lake City*) zu Gast. Er ist ein Großneffe des Führers

*) Prof. Dr. L. E. Young vom Ersten Rat der Siebziger.

und erzählte mir viel von ihm. Dieser Mann muß ein von Tatenkraft berstender Gewaltmensch gewesen sein. Ein Dutzend Jahre nach der großen Wanderung, als ihn die Regierung in Washington längst als Gouvernör des von ihm geschaffenen Staatswesens bestätigt hatte, ist er noch Bauunternehmer geworden, hat mit vielen Hunderten von Mormonen, die Bäume fällten, Schwellen zimmerten, Steine brachen, einen besonders schwierigen Teil der ersten großen Pazifikbahn gebaut, die ganz Amerika von Küste zu Küste überquert. Im Lande Utah sind die beiden vom Atlantischen und Stillen Ozean aus vorstrebenden Schienenstränge zusammengetroffen. Auf den Fresken, welche die Wände des ungewöhnlich schönen Bahnhofes von Salt Lake City bedecken, sieht man, wie beide Arbeitsgruppen sich jubelnd begrüßen. Hochbetagt ist Brigham Young im Jahre 1877 gestorben. Sein Lieblingswort war: „Kinder, grabt, grabt tief!"

Der „Mormonentabernakel" in der Salzseestadt.

Herr und Frau Professor Young bekommen ganz junge, helle Gesichter, wenn sie mir von der Gründung des Staates Utah erzählen. „Als meine Mutter ein halbwüchsiges Mädchen war", berichtet die Hausfrau, „hat sie Nacht für Nacht um zwei Uhr morgens aufstehen müssen und ist mit dem Spaten auf der Schulter weit über Land gegangen, um den Damm des Stauweihers zu öffnen, und das Wasser jene zwei Stunden, die unserm Acker zugemessen waren, in die ausgetrockneten Gräben zu leiten. . . . Die Verteilung des kostbaren Wassers auf die verschiedenen Grundstücke war von der Priesterschaft streng geregelt worden. Nie hat es eine Auflehnung, einen Streit gegeben. Die Pioniere hatten Vertrauen. Sie waren gehorsam. Sie hatten ein Ziel. Sie sind den oft unsagbar harten Geboten ihrer Führer willig nachgekommen. — So ist die Wüste zu einem Fruchtgarten geworden . . ."

Bei einer Sache ereifern sich die Mormonen. Da werden sie zornig, wenn von der Vielweiberei die Rede ist. „Sie ist längst aufgehoben", sagen sie. „Seit vielen Jahren. Brigham Young hat sie überhaupt nur eingeführt, weil soviele Männer unsres Volkes niedergemetzelt waren, weil es nicht genug Menschen gab für die ungeheure Arbeit, die überall wartete . . ."

Ein höchst seltsames Land ist das Land der Mormonen. „Das Wort eines Mormonen ist wie ein Scheck, und der Scheck eines Mormonen ist wie bares Geld", erklärte mir ein amerikanischer Vertreter der deutschen Firma J. G. Farben, der kein Mormone war, aber sein ganzes Leben mit ihnen geschäftlich zu tun gehabt hatte. Ihr Land hat der Wirtschaftskrise besser widerstehen können als irgendein andres Gebiet der Vereinigten Staaten. Die Mormonen sind großzügig. Nach der Gründung der Stadt hat die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" in freundschaftlicher Nachbarschaft der römisch-katholischen Kirche ein schönes Gartengrundstück geschenkt, damit diese dort ihre gotische Kathedrale bauen könne.

Jeden Tag um die Mittagsstunde erklingt ein wunderbares Orgelkonzert auf dem Tempelplatz in der Salzseestadt. Bis in mein Hotelzimmer drangen die lichten Klänge der Orgel aus dem Tabernakel. Im Gegensatz zu dem streng verschlossenen Tempel ist das Tabernakel jedem Fremden zugänglich. Es faßt 10000 Menschen. Kein Eintrittsgeld wird erhoben, nicht einmal für das Programmheft, das verteilt wird. Bach, Händel, Beethoven, Bruckner, Brahms, viel deutsche Musik habe ich dort meisterlich spielen gehört und die seltsamen Hymnen der Mormonen. Die eiförmig gekuppelte weite Halle ist ganz aus Holz gefügt, selbst die Verklammerungen sind aus Holz, der riesige hölzerne Kuppelbau schwingt mit den Tönen mit, wie der Resonanzboden einer edlen Geige. Auch das Tabernakel ist nach den Anregungen des Führers vollendet worden, die gewaltige Orgel aus dem Zedernholz des Gebirges von Utah. Täglich um die Mittagsstunde klingen die unwirklich lichten Klangfluten gleich Stimmen aus den Sphären in die Welt hinaus.

Rathaus und Kreisgebäude in der Salzseestadt.

Es ist schon Jahre her, daß ich in Utah war. Jahrelang war das seltsame Land wie hinter dem Horizont meiner Seele versunken. Und nun steigt es wieder farbenhell auf. Wenn ich seiner denke, ist mir, als träumte auch dort die Erde von einem kommenden Reich sozialer Gerechtigkeit, sozialer Liebe. Und ich muß an den großen leuchtenden Salzkristall der Apokalypse*) denken, den lauteren Kristallwürfel als Sinnbild der Himmelsstadt, die der Seher Johannes auf Patmos aus den Wolken zur Erde herabkommen sah.

Noch ruhen dichte Schleier darüber."

---

*) Offenbarung Johannes.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Was die Welt am meisten braucht — Religion.

Von Präsident Richard R. Lyman.

In diesen schwierigen Zeiten ist das Evangelium Jesu Christi das Nötigste, was die Welt braucht. Die Himmel haben sich von neuem geöffnet, die Stimme des Herrn wurde gehört, der Engel, von dem in der Heiligen Schrift gesprochen wird, ist mitten durch den Himmel geflogen und hat mit lauter Stimme verkündigt: „Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre, denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen." (Offenbarung 14:7.)

Diese zerrissene und ratlose Welt kann nach meinem Urteil ihr Heil in erster Linie nur von der Religion erhoffen. Die Religion stellt das in die erste Reihe, was in die erste Reihe gehört. Die Religion weist dem Menschen das Ziel und den Weg zum Ziel. Die Religion sucht zuerst den Geist Gottes in den Menschenherzen zur Herrschaft zu bringen, um dann alles, was zu einem würdigen und beglückenden Dasein nötig und gut ist, in gehöriger Ordnung und Folge herbeizuführen. Keine andre Macht hat so allgemein, so kraftvoll und so beständig an der Erhebung und Erneuerung der sittlichen Natur des Menschen gearbeitet, so seine Hochziele geformt und auf einen hohen persönlichen Stand und Charakter hingewirkt wie das lebendige, scharf ausgeprägte und aufbauende Gefühl und Bewußtsein der Verbindung des Menschen mit dem Göttlichen.

Religion ist auf den Glauben an Gott gegründet. Ohne Gott gibt es keine Religion. Wohl haben auch sittliche Vorschriften und Lehren an und für sich ebenfalls einen Einfluß zum Guten, aber über diesen Einfluß hinaus besteht noch immer das Bedürfnis nach Religion. Der Glauben an Gott macht die Menschen glücklicher, fröhlicher, hoffnungsvoller. Er hilft ihnen, die Wechselfälle und Schwierigkeiten des Lebens leichter zu ertragen.

Die eherne Grundlage der Religion ist deshalb der Glaube an Gott als das Allerhöchste Wesen; der Glaube an jene religiöse und sittliche Welt- und Lebensordnung, die in der Bibel, den Zehn Geboten, im Leben Christi zum Ausdruck kommt und die zu der Überzeugung führt, daß die Kirche die Treuhänderin der religiösen Wahrheiten ist, Wahrheiten, größer als die Wissenschaft, Werte, höher als alle Vernunft.

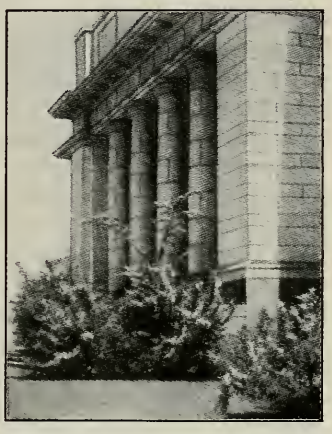
Man sollte wohl verstehen, daß wirkliche Religion nicht in erster Linie und nicht allein auf der Grundlage der Vernunft oder Logik aufgebaut werden kann; echte Religion muß sich auf Glauben gründen. Der Glaube ist, wie die Elektrizität, schwer zu erklären, hat aber, wie die Elektrizität, eine ungeheure Kraft. Religion ist jenes befriedigende Etwas, das als Folge eines rechtschaffenen Lebenswandels in ein frommes, demütiges Menschenherz einzieht. Wie Liebe und Zuneigung, so ist auch der Glaube nicht auf das logische Denken des menschlichen Gehirns gegründet. Liebe und Zu-

Schluß auf S. 364.

Die Brigham-Young-Universität und der deutsche Missionar.

Von Prof. Dr. Thomas L. Martin, Lehrer an der Brigham-Young-Universität zu Provo.*)

In jeder reichen und vielseitigen Zivilisation müssen sich gewisse Gruppen von Einzelpersonen auf besondern Gebieten und Feldern betätigen, wie z. B. Lehren, Forschungsarbeit, Landwirtschaft, Zahnheilkunde, Rechtsprechung, Religion usw. Wenn diese Leute ihre Arbeit gut verrichten, dann wird die Lebenshaltung derer, die in ihrer Umgebung wohnen, entsprechend gehoben.



Eingang zum Karl G. Maeser-Gedächtnisgebäude der Brigham-Young-Universität in Provo.

Die hier genannten Tätigkeiten können viel besser von besonders dafür ausgebildeten und geschulten Leuten ausgeübt werden. Je mehr sich diese Menschen der Rolle bewußt sind, die ihre Arbeit zur Förderung der Gesellschaft spielt, desto wirkungsvoller wird ihre Tätigkeit sein. Im vollsten Sinne können sie sich dieser Rolle nur dann bewußt werden, wenn zu der geistigen Ausbildung auch das religiöse Verständnis für den Sinn des Menschenlebens tritt. Das hatte Brigham Young schon zur Zeit der Gründung Utahs erkannt. Er war sich wohl bewußt, daß das Volk geschulte Fachmänner auf allen Gebieten brauchte, wenn die Heiligen der Letzten Tage ein wirklich glückliches und gedeihendes Volk werden sollten.

Damals schon hatte der Fachmann die Neigung, sich dem religiösen Leben zu entfremden. Brigham Young frug einmal: „Kann ein Mensch denn nicht zu gleicher Zeit ein guter Geologe, Bakteriologe, Arzt oder Rechtsanwalt und ein guter Heiliger der Letzten Tage sein?" Er selber war fest davon überzeugt. Für ihn stand es außer Zweifel, daß man einen idealen Menschen heranbilden könne, indem man den zur weltlichen Führerschaft zu schulenden Mann gleichzeitig auch religiös erfassen und ausbilden würde. Aus solchen Erwägungen heraus ist die Brigham-Young-Universität ins Leben gerufen worden. Brigham Young wollte auf dieser Hochschule vor allem Führer heranbilden. Immer seit ihrer Gründung hat sie Führer und Lehrer hervorgebracht, welche überall in der Welt lehren konnten, und zwar sowohl durchs Wort wie durchs Beispiel. Diese Universität bereitet die jungen Leute zur Führerschaft in der Literatur, Wissenschaft, Kunst, Musik, in der Volkswirtschaft und in Handel und Industrie

*) Prof. Dr. Martin weilte im Sommer und Herbst d. J. zu Besuch in Deutschland, wo sein inzwischen ehrenvoll entlassener Sohn, Ältester James Paxman Martin, als Missionar arbeitete; er hatte die Freundlichkeit, diesen Artikel für den Stern zu schreiben.

vor. Und Hand in Hand mit dieser Ausbildung werden sie auch in der Religion unterwiesen, sodaß sie ganz bestimmte Begriffe und Überzeugungen erhalten, wie ein Heiliger der Letzten Tage vorbildlich leben sollte.

Wenn der junge Mann oder die junge Dame zur Brigham-Young-Universität kommt, um die Naturwissenschaften, die Künste, die Literatur, Landwirtschaft usw. zu studieren, finden sich unter ihnen oft Leute mit außergewöhnlicher Begabung. Diese werden dazu ermuntert, sich in besondrer Weise zu Führern auszubilden. Nachdem sie in der Brigham-Young-Universität ihre Abgangsprüfung bestanden haben, gehen einige von ihnen an die berühmten Hochschulen im Osten der Vereinigten Staaten. Andre treten in den Dienst der Regierung, oder in Versuchsstationen oder in großen Handels- und Industrieunternehmungen. Auf diesem Wege werden sie dann bald zu Führern im öffentlichen und beruflichen Leben. Wenn sie so vom Geist der Brigham-Young-Universität erfaßt worden sind, wie es von ihnen erwartet wird, dann werden sie an ihrer Wirkungsstätte bald Beweise dafür erkennen lassen, daß eine göttliche Macht am Werke ist; daß Gott die Menschen hierher gesandt, damit sie Fortschritte machen; daß Er sich schon in der Vergangenheit von Zeit zu Zeit geoffenbart hat und daß Er während der letzten hundert Jahre durch den Propheten Joseph Smith eine Lebensphilosophie geoffenbart hat, die das jahrtausendealte Sinnen und Trachten des Menschen nach einer richtigen Lebensweise besser befriedigt als irgendetwas andres, das bis-

Die Brigham-Young-Universität wurde im Jahre 1875 von Präsident Brigham Young gegründet. Sie sollte eine kirchliche Hochschule sein, nachdem die im Jahre 1850 von ihm ins Leben gerufene Deseret-Universität vom Staate Utah übernommen worden war. Zu ihrem Vorsteher berief Präsident Young den berühmten deutschen Schulmann Prof. Dr. Karl G. Maeser und unter diesem gottbegnadeten Pädagogen nahm das Institut eine glänzende Entwicklung. „Lehren Sie nichts ohne den Geist Gottes!" war der Rat, den der Gründer ihm gegeben, und den er auch treulich befolgte. — Prof. Maeser, aus der sächsischen Porzellanstadt Meißen stammend, hatte sich der Kirche in Dresden angeschlossen und war Ende der fünfziger Jahre nach Utah ausgewandert, wo er in der Folge ein Erziehungs- und Schulsystem schuf, das für das ganze Land vorbildlich wurde und ihm den Ehrennamen „der Pestalozzi Amerikas" eintrug.

Wie sehr die Kirche darauf bedacht ist, Erziehung und Bildung zu fördern, mögen einige Ziffern dartun:

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika hatten 1930 4,3% Analphabeten, also Leute, die weder lesen noch schreiben konnten; Utah hatte aber nur 1,2%, und die reine Kirchenbevölkerung Utahs gar nur 0,2%. — Von den Kindern im Volksschulalter (7—13 Jahre) gehen in den Ver. Staaten 95% zur Schule, in Utah aber sind es 97,9%, in Gegenden, wo die „Mormonen" in übergroßer Mehrzahl sind, sogar 98,5% — mehr als in irgendeinem andern Staat der Union.

Noch auffälliger und wichtiger wird der Unterschied, wenn man über das gesetzlich vorgeschriebene Schulalter hinausgeht: von den Vierzehn- und Fünfzehnjährigen gehen in Utah noch immer 97% zur Schule, in den Ver. Staaten im ganzen aber nur 89%; von den Sechzehn- und Siebzehnjährigen behält Utah noch 81%, wogegen der Landesdurchschnitt nur 57% beträgt. — Mit dem 18. Lebensjahr, nachdem die meisten jungen Leute ins Berufsleben eingetreten sind, werden die Ziffern naturgemäß bedeutend kleiner, aber der verhältnismäßige Unterschied zugunsten Utahs ist auch da stark in die Augen springend: in den Vereinigten Staaten

besuchen nur 21% der jungen Leute im Alter von 18—20 Jahren noch eine Schule, wogegen es in Utah 33% sind. — Ein ähnliches Verhältnis besteht bei den Universitätsstudenten: im Staate Utah kommen auf je 100000 der Bevölkerung 2251 Studenten, während der Landesdurchschnitt Amerikas nur 1419 beträgt. — Bezeichnend sind auch die Ziffern für den von den Universitäten erteilten (brieflichen) Fernunterricht, der in Amerika eine viel größere Rolle spielt als bei uns. In Utah kommen auf je 100000 der Bevölkerung 725 solche Kursteilnehmer, wogegen es in der Ver. Staaten nur 165 sind!

Auch die finanziellen Aufwendungen für das Schulwesen sind im Mormonenstaat Utah bedeutend größer als im übrigen Amerika, was dazu geführt hat, daß Utah nicht nur rein zahlenmäßig an der Spitze steht, sondern auch was die Qualität des Unterrichtes betrifft: der Mormonenstaat gibt 42% seiner Gemeinde- und Staatssteuern für Bildungszwecke aus, gegenüber einem Landesdurchschnitt für die Ver. Staaten von nur 26%! Dazu kommen noch die bedeutenden Zuwendungen, die unsre Kirche jedes Jahr an das Schul- und Erziehungswesen leistet, im Jahre 1935 z. B. allein ca. 640000 Dollar. —

Woher dieser Bildungsdrang? Er ist eine direkte Folge der religiösen Belehrungen, welche die „Mormonen" von ihren Führern von Anfang an erhielten. „Niemand kann in Unwissenheit selig werden." — „Der Mensch wird umso schneller selig, je schneller er Kenntnisse erlangt." — „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz." — „Suchet Weisheit aus den besten Büchern." — „Alle Weisheit und Erkenntnis, die sich der Mensch hier aneignet, wird mit ihm in der Auferstehung hervorkommen und ihm drüben einen entsprechenden Vorsprung sichern" — dies sind einige der „geflügelten Worte" der Heiligen der Letzten Tage auf diesem Gebiete. — Eine Kirche, die lehrt, daß der Mensch in Wirklichkeit ein Kind Gottes ist, fähig zu ewigem Fortschritt, und die in folgerichtiger Konsequenz dieses Gedankens verkündigt: „Wie der Mensch jetzt ist, war Gott einst; wie Gott jetzt ist, kann der Mensch einst werden" — eine solche Kirche muß auf Erziehung und Bildung großen Wert legen.

her erscheinen ist. — Wenn ein junger Mensch in das Hochschulalter kommt, muß er sich in der Regel mit einer Menge verwirrender Fragen auseinandersetzen. Wenn er den Streit der Gegenwart betrachtet, dann wundert er sich, ob es wirklich noch eine Christenwelt gibt. Zu oft sieht er an hohen Stellen empörende Ungerechtigkeiten. Wenn er in dieser kritischen Zeit nicht die richtige Führung hat, steht er in großer Gefahr, zynisch zu werden und alles Religiöse über Bord zu werfen. Wird er aber richtig geführt — und dies ist die vornehmste Aufgabe der Brigham-Young-Universität —, wird er einsehen lernen, daß die Mehrzahl der Männer, denen die Fortschritte der Wissenschaft am Herzen liegt, diesen Mißbrauch des Wissens scharf verurteilen. Er wird bemerken, daß führende Männer heute den Krieg mehr denn je verdammen; daß der Völkerbund ein wahrhaft großer, ja erhabener Gedanke ist, daß er nur richtig organisiert werden muß, um sofort zu arbeiten. Er wird auch weiter einsehen, daß der Frage der Arbeitsbeschaffung überall große Aufmerksamkeit geschenkt wird, ebenso der Altersfürsorge und ähnlichen menschenfreundlichen Werken — heute mehr als je in der Weltgeschichte, sodaß man schließlich und nach allem doch sagen darf, daß ganz bestimmte Anstrengungen unternommen werden, um die Welt zu einem würdigen Wohnplatz des Menschen zu gestalten. Und wenn sich der Student dann solchen Betrachtungen und Überlegungen hingibt, wird er erfaßt von der Fülle der Möglichkeiten, die ihm das Leben bietet und wahrscheinlich wird er dann umso mehr begeistert für alle Tätigkeiten

der Heiligen der Letzten Tage. Und weil er dann gelernt hat, ein Führer zu einem bessern Leben zu sein, wird er sowohl zuhause wie in der Fremde benötigt.

Stellen Sie sich vor: Ärzte, Rechtsanwälte, Ingenieure in der ganzen Welt, erfüllt vom Geiste eines wahren Heiligen der Letzten Tage! Welche wunderbaren Ausblicke und Möglichkeiten zur Verbesserung des Loses der Menschheit! Aus den Reihen solcher werdender Führer kommen die Missionare hervor, die in die verschiedensten Teile der Welt hinausziehen. Ihrer viele gehen nach der Deutsch-Österreichischen und der Schweizerisch-Deutschen Mission. Es wird von ihnen erwartet, daß sie den wahren Geist der Kirche und dieser Universität mit sich führen. Sie kennen die Gesellschaft; sie kennen die Geschichte; sie wissen, wie sie den Menschen auf allen Lebensgebieten nahekommen können. Sie können sich dem Berufstätigen, dem Akademiker usw. in den fremden Ländern nähern und auf gleicher Stufe mit ihm verkehren. Der Missionar wird diesen Geist auch behalten, wenn er den Menschen von heute von der Notwendigkeit wahrer Religion überzeugen und ihn mit der Philosophie des Mormonismus bekannt machen will. Missionare mit einem solchen Rückhalt können die Menschen zur Tätigkeit anspornen und die heute noch wirksamen gegenteiligen Einflüsse in der Welt erfolgreich bekämpfen und lahmlegen. Wenn der Mormonenmissionar in Deutschland, der durch die Brigham-Young-Universität gegangen ist, den Geist dieser Hochschule erfaßt hat, dann wird er geistige und seelische Fähigkeiten besitzen, dazu die Eigenschaften eines wahren Führers und vor allem ein Zeugnis vom „Mormonenleben" als des Weges zur Seligkeit. In einer erschütterten Welt wird er sehr viel Gutes tun können in den Jahren, die er in Deutschland unter Menschen verbringt, die zu den feinsten gehören, welche die Welt hervorgebracht hat.

Schluß von Seite 360.

neigung gehorchen nicht dem Befehl des Willens, noch lassen sie sich nach den Regeln der Logik beherrschen.

In der Kirche Jesu Christi bestreben wir uns, diesen erhabenen, grundlegenden Glauben zu lehren — den Glauben an unsre Mitmenschen, den Glauben an Gott, den Glauben an ein Leben jenseits des Grabes. Es ist von denkenden Menschen oft ausgesprochen: ob es nun ein solches Leben gibt oder nicht, feststeht, daß diejenigen, die so leben, als gäbe es eines, im allgemeinen bessere Väter und bessere Mütter sind, bessere Bürger und bessere Leute als diejenigen, die es nicht glauben.

Zu den vereinsamsten, unglücklichsten Menschen gehört der, welcher sagt, er wisse nicht — der Mensch, der keinen Glauben an Gott, keinen Glauben an ein jenseitiges Leben hat. Und wenn auch der Glaube, wovon wir sprechen, nicht ganz von der Vernunft geschaffen werden kann, so kann er doch von der Vernunft gerechtfertigt und nötigenfalls verteidigt werden. Der Glaube ist, um mit der Heiligen Schrift zu sprechen, „eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht siehet" (Ebr. 11 : 1). In unsrer Kirche arbeiten wir daran, unsre Mitglieder so zu erziehen und auszubilden, daß sie von dem Kummer, dem Unglück und der Unbefriedigtheit verschont werden, die der Unglaube mit sich bringt.

Aus Kirche und Welt.

Schwester Amy B. Lyman am Weltkongreß des Internationalen Frauenverbandes. Vom 28. September bis 9. Oktober tagte in Dubrovnik in Jugoslawien der Weltkongreß des Internationalen Frauenverbandes. Als eine der zehn Vertreterinnen des Frauenbundes der Vereinigten Staaten von Nordamerika nahm Schwester Amy B. Lyman, die Gattin unsres Apostels und Präsidenten Richard R. Lyman, an den Verhandlungen teil. — Im Internationalen Frauenverband sind heute die Frauenorganisationen von 30 Nationen zusammengeschlossen. Er wurde im Jahre 1883 gegründet und eine der Gründerinnen war Susan B. Anthony, deren Leben und Wirken im neuen FHV-Leitfaden geschildert wird. Der Frauenhilfsverein unsrer Kirche war einer der ersten amerikanischen Frauenverbände, die sich dem Internationalen Verband anschlossen (1888); seither hat er im amerikanischen Landesverband immer eine große Rolle gespielt und heute ist er die älteste bestehende Frauenorganisation Amerikas. Schwester Lyman, die in unsrer Kirche bekanntlich das Amt der Ersten Ratgeberin in der Generalpräsidentschaft des FHV bekleidet, hat den amerikanischen Verband schon wiederholt an internationalen Tagungen vertreten. Am letzten Weltkongreß, der vom 2. bis 12. Juli 1934 in Paris stattfand, war, wie sich unsre Leser noch erinnern werden, Schwester Louise Y. Robison, die Präsidentin unsres FHV, eine der zehn amerikanischen Abgeordneten.

Hoher deutscher Besuch in der Salzseestadt. Generaldirektor Dorpmüller von der Deutschen Reichsbahn und Franz Ritter von Epp, Reichsstatthalter von Bayern, haben auf der Reise nach San Franzisko der Salzseestadt einen kurzen Besuch abgestattet. Sie kamen von der Welt-Kraft-Konferenz in Washington, an der sie das Deutsche Reich vertreten hatten.

Der letzte überlebende Bruder des Präsidenten Heber J. Grant, Ältester Brigham F. Grant, ist vor kurzem im Alter von 80 Jahren gestorben. Er war bis vor wenigen Jahren Geschäftsführer der Zeitung „Deseret News" und des Kirchenspitales in der Salzseestadt. Auch in der Kirche hatte er sich eifrig betätigt, namentlich bei der Einführung und Förderung des Pfadfindertums im Gemeinschaftlichen Fortbildungsverein für junge Männer der Kirche. — Kaum drei Wochen nach seinem Ableben folgte ihm am 19. September seine Gattin, Schwester Johanna Schuler Grant, im Tode nach.

Etwas Sonntagsschulstatistik. In Europa gibt es 107765 Sonntagsschulen, in denen $8^2/_3$ Millionen Kinder unterrichtet werden; in Nordamerika 185383 mit $20^2/_3$ Millionen Kindern, in Asien werden in 36818 Sonntagsschulen $1^3/_4$ Millionen Kinder, in Afrika in 18605 Schulen 1 Million Kinder und in Südamerika in 6554 Schulen 400000 Kinder unterwiesen. — Das über die ganze Welt verbreitete Sonntagsschulwerk der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zählte Ende 1935 336730 Eingetragene.

Eine interessante Beobachtung wird uns in freundlicher Weise von Bruder Robert H. Hegewald in Rechenberg-Bienenmühle, Sachsen, mitgeteilt. Sie wurde in Helbigsdorf im Erzgebirge gemacht und Bruder Hegewald schildert sie wie folgt:

Am Donnerstag der vorigen Woche hörte der Gutsbesitzer Bieber auf einem Kastanienbaum ängstliches Zwitschern junger Vögel. Gutsbesitzer Bieber nahm an, die Vögel seien in Bedrängnis und beobachtete das Treiben. Dabei stellte er fest, daß zwei alte Vögel die Jungen aus dem Nistkasten zogen, mit Kopf und Hals festhielten und in den nahen Wald flogen. In kurzer Zeit kam die Vogelmutter zurück und holte ein weiteres Junges. Das wiederholte sich in aller Eile etwa fünfmal. Inzwischen hatten sich noch weitere Einwohner eingefunden, die dem sonderbaren Treiben der Vögel zusahen, man wunderte sich, verstand aber die Absicht nicht. Am Nachmittag ging ein Gewitter über Helbigsdorf nieder und der Blitz schlug in den

Kastanienbaum, die Wohnstätte der Vogelfamilie vollständig vernichtend. Die Vögel haben vermutlich in ihrem Instinkt das nahende Unglück geahnt und zogen um, dadurch wurde einer Vogelfamilie das Leben gerettet.

Familienpolitik in der Sowjetrepublik. Die Erfahrungen, die man in Rußland mit der freien Ehe gemacht hat, haben dahin geführt, daß beim Rat der Volkskommissäre eine Kommission mit der Ausarbeitung von Vorschlägen für die Reform des Eherechtes beauftragt wurde. Eine Statistik vom Mai vorigen Jahres hat festgestellt, daß in Moskau, wo es offenbar am schlimmsten bestellt ist, auf 100 Eheschließungen 44,3 Scheidungen kommen und daß während eines Zeitraumes von drei Jahren 500000 Alimentationsklagen vor die Gerichte kamen.

Wieder einmal eine Religionsstatistik der Erde. Nach der jüngsten, von der amerikanischen Zeitschrift „Religious Digest" mitgeteilten Religionsstatistik der Erde belaufen sich die anteiligen Zahlen des Christentums zwischen den übrigen Weltreligionen wie folgt: Katholiken 19%, Protestanten 8,9%; dagegen Konfuzianer 16,4%, Muhamedaner 13%, Hindus 12,1%, Buddhisten 10,8%, Sonderkirchen 7,1%, Animisten (Naturvölker ohne eigentliche Religion, Götzenanbeter) 6,6%, Atheisten (Gottesleugner) 4,1%, Juden 0,9%.

Solche Statistiken müssen immer mit Vorsicht genossen werden, denn eine zuverlässige Religionsstatistik ist heute unmöglicher als je. Da ist zunächst der volksreichste Teil der Erde, Süd- und Ostasien, wo von 500 Millionen von Menschen gar nicht festgestellt werden kann, zu welcher Religion sie eigentlich gehören, denn viele opfern dort vormittags in einem buddhistischen Tempel und abends besuchen sie ein konfuzianisches Heiligtum. — Und wie will man die 150—180 Millionen Menschen in Rußland religionsstatistisch erfassen? Wieviele Millionen von ihnen sind atheistisch, wieviele sind als christlich anzusprechen? Das ist durchaus eine Sache der freien, also willkürlichen Schätzung. Die Zahl der Griechisch-Katholischen fehlt übrigens in dieser Statistik ganz; offenbar sind sie den Römisch-Katholischen zugezählt worden, denn deren Anteil wäre sonst entschieden zu hoch, weil es nach zuverlässigen Angaben etwa 300 Millionen römische Katholiken und etwa 240 Millionen Protestanten (einschließlich der anglikanischen Kirche) auf Erden gibt.

Generalstatistik der deutschen Volksgesundheit. Im „Deutschen Ärzteblatt" berichtet Dr. Hans Müller, Oberfeldarzt im Reichskriegsministerium, über die Ergebnisse der ersten deutschen Musterung 1935. Darnach stehen an erster Stelle der ermittelten Fehler die Fuß-Schäden (bei etwa einem Viertel der Gemusterten). Von diesen mußten 3% der Gemusterten wegen solcher Schäden als untauglich bezeichnet werden. An 4. Stelle stehen schlechte Zähne! Weiterhin ist bemerkenswert, daß jeder 9. Gemusterte einen Augenbrechungsfehler hat. Gegenüber der letzten Musterung (1913), wo nur 76% aller Dienstpflichtigen für tauglich befunden wurden, scheint der allgemeine Gesundheitszustand des Volkes immerhin wesentliche Fortschritte gemacht zu haben, denn 1935 wurden 83% für tauglich befunden.

Aus den Missionen.

Deutsch-Österreichische Mission.

Stettin. „Des Lebens Sinn" war der Leitgedanke unsrer Herbstkonferenz, die im Kaisergarten vom 24. bis 26. Oktober stattfand. Distriktspräsident Hellmut Plath konnte als besondre Besucher unsre Missionseltern, Missionspräsident Roy A. Welker nebst Gattin, und den Missionspriesterschaftsleiter H. Bowman Hawkes herzlich willkommen heißen.

Am Samstagabend wurde „Das Lied von der Glocke“ in Bild und Wort, sowie die mahnende, lockende Aufführung „Wo die Liebe ist, da ist auch Gott!“ wirkungsvoll vor 320 Besuchern dargeboten; die Brüder Ernst Gutmann und E. Winter verdienen für fleißiges Lernen besondere Anerkennung.

Anschließend wurden in dem geräumigen Stettiner Volksbad vier Seelen getauft.

Der Sonntag begann mit einer glaubenstärkenden Versammlung der Gemeindepräsidentschaften und der Stadtmissionare. Sechs neue A- und fünf B-Missionare wurden berufen.

Besonders interessierte die Tätigkeit der sogenannten „Missionierenden Mitglieder“, da wir im Stettiner Distrikt seit einem Jahre das Ziel haben, jedes Mitglied dazu zu bewegen, ständig einige Traktate mit sich zu haben, um jederzeit Gelegenheitsmissionar zu sein, und berichten diese Geschwister dem Gemeindepräsidenten am 20. d. Mts., wieviele Traktate (höchstens 5—10 im Monat) sie verteilt, wieviele Gespräche geführt und wieviel neue Freunde in die Versammlungen gebracht wurden. Z. B. in den letzten sechs Monaten wurden auf diese Weise 2177 Traktate verteilt, 596 Evangeliumsgespräche geführt, 48 neue Freunde gewonnen und vier davon getauft. „Jedes gute Mitglied ein Missionierendes Mitglied!“ lautet die Losung auch weiterhin; denn der Herr sagt in Lehre und Bündnisse, daß jedermann, der gewarnt ist, auch die Pflicht hat, seinen Nachbarn zu warnen, nicht nur die A- und B-Missionare.

In der Vormittagsversammlung, 220 Personen anwesend, wurde der Wert von Heim und Heimat in Aufführung, Lied und Wort gezeigt. Nachmittags wurde an Hand von Tabellen die Tätigkeit der Priesterschaft besprochen und auf die hohe Berufung der Priestertumsträger und ihrer Familien hingewiesen. Anwesend 120 Personen.

Die geistreiche Abendversammlung mit Ansprachen der Distriktspräsidentschaft und des Missionspräsidenten, verschönt durch gute gesangliche Darbietungen unter bewährter Leitung von Bruder G. Kühne, zählte 220 Besucher.

Ein gemütliches Vergnügen für jung und alt am Montag in der Schillerlinde, zu dem GFV-Distriktsleiter Erich Berndt auch unsern GFV-Missionsleiter Melvyn Cowan aus Berlin begrüßen konnte und wir bei Tanz und Spiel u. a. auch einige Heidelieder von Löns hörten, beschloß die Konferenz, von der das Wort Schillers gelten kann: „Segen ist der Mühe Preis.“

Hellmut Plath, Distriktspräsident.

Chemnitz. Am 31. Oktober, dem Reformationstag, und am 1. November hielten wir unsre Herbstkonferenz ab, und zwar wiederum in der schönen Erzgebirgsstadt Annaberg-Buchholz. Es bedarf darüber wenig Worte, denn jeder Besucher ging bestimmt erbaut und geistig gestärkt in seinen Heimatort zurück. Der Geist des Herrn ruhte wirklich in reichem Maße auf allen Veranstaltungen der Konferenz. Etwa 135 Geschwister fuhren in drei Omnibussen nach Buchholz, um an den Versammlungen teilnehmen zu können. Als besondre Besucher durften wir unsern Missionspräsidenten Roy A. Welker mit Gattin und Tochter, sowie Missionssekretär Charles Perschon, Missionsleiter des Priestertums und der Sonntagsschule Bowman Hawkes und Bruder Hans Böttcher von Berlin in unsrer Mitte willkommen heißen. Musik, Dichtkunst und das gesprochene Wort Gottes vermittelten uns die geistige Speise, deren wir bedurften. Besonders eindringlich kam uns zum Bewußtsein, daß das Priestertum bei allen Unternehmungen der Kirche das Wichtigste ist, denn durch dieses arbeitet der Herr unter den Menschenkindern.

Stettin. Schwester Frieda Reeck wurde zur Ratgeberin der in FHV-Distriktsleitung berufen.

Am Bußtag, dem 18. November, zeigte die Sonntagsschule der Stettiner Ge-

meinde bei vollem Gemeindehaus den lebenden Film „Die heilige Lüge", wofür wir Steuerermäßigung erhielten, da der Überschuß der Weihnachtsbescherung dienen soll.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

München. Unsre diesjährige Herbstkonferenz wurde am 24./25. Oktober 1936 unter dem Vorsitz unsres Missionspräsidenten Kelly abgehalten. Den zahlreichen Anwesenden wurde geistige Speise in reichlichem Maße durch die vom Geiste Gottes durchdrungenen Ansprachen zuteil. Am Sonntag früh 9 Uhr trafen sich programmgemäß die Beamten des Distrikts und der Gemeinden, um ihre Probleme zu besprechen. Anschließend fand eine mustergültige Sonntagsschule statt, in der der große Wert dieser herrlichen Organisation gezeigt wurde. Ein wahrer Genuß war die Zeugnis- und Predigtversammlung, welche nachmittags abgehalten wurde. Viele Geschwister legten ihr Zeugnis ab, wie und warum sie sich der Kirche angeschlossen haben. Mit guter Beteiligung der Mitglieder und Freunde begann um 6 Uhr abends unsre Hauptpredigtversammlung. In begeisterten Ansprachen über die Wiederherstellung des Evangeliums sowie das Buch Mormon gaben Missionar Kleinmann, GFV-Missionsleiter Valdo D. Benson und Missionspräsident Kelly Zeugnis von diesen geoffenbarten Wahrheiten. Der Chor, ebenso die singenden Mütter, haben durch ihre trefflichen Vorträge die Konferenz wesentlich verschönert. Der GFV München veranstaltete am Montag Abend einen Konzert- und Theaterabend, der sehr gut besucht war.

Die Gesamtanwesenheit betrug 925 Personen.

Bochum. Am 16. Oktober konnten hier vier Seelen getauft werden, zwei aus der Herner und zwei aus der Bochumer Gemeinde; Missionar Don G. Lassig vollzog die heilige Handlung, an die sich eine kleine Feier anschloß, bei welcher die Täuflinge konfirmiert wurden.

Pratteln. Die ersten Taufen in der jungen Gemeinde Pratteln im Basler Distrikt konnten am 18. Oktober von Max Zimmer jr. vollzogen werden: fünf Personen machten an diesem Sonntagnachmittag einen Bund mit dem Herrn. Die Feier, an der 25 Besucher teilnahmen, wurde unter freiem Himmel abgehalten. In der nachfolgenden Versammlung wurde die Konfirmation der Neugetauften vorgenommen.

Todesanzeigen.

München. Am 18. Oktober 1936 verloren wir unsern lieben Bruder Joseph Grill nach 23jähriger treuer Mitgliedschaft. Der Verstorbene, der ein Alter von 69 Jahren erreichte, war von allen, die ihn kannten, wegen seiner Friedfertigkeit geschätzt und geliebt.

Forst, Lausitz. Am 4. November 1936 nahm der Herr eine unsrer besten Schwestern, Marie Stahn, nach kurzem, schmerzlosem Krankenlager von dieser Erde. Geboren am 2. März 1874, machte sie am 23. September 1923 einen Bund mit dem Herrn, dem sie in jeder Beziehung treu geblieben ist.

Nürnberg. Im hohen Alter von 88 Jahren starb unsre liebe Schwester Marie Babette Zeder an Altersschwäche. Sie war seit dem Jahre 1922 ein treues Mitglied unsrer Kirche.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis: Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5.— jährlich.

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission u. der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Philemon M. Kelly, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelallee 6.

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Zimmer,
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Druck und Versand: Der Allemanne, Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H., Freiburg i. Br.